

LAZARUS-HOSPIZ-AKTUELL

15. Jahrgang * Nummer 2

April 2010

Was Ostern für mich bedeutet

Neulich kam mir eine Begebenheit aus Kindertagen wieder in den Sinn. Meine kleine Schwester – vom Kindergottesdienst kommend - war im Bus unterwegs. „Fräulein Hannelore, wann stirbt der Vati?“ fragte sie auf einmal ziemlich laut. Die Fahrgäste horchten auf, die Angeredete wurde verlegen: „Weißt du“, sagte sie, „wir hoffen, dass er noch recht lange bei uns bleibt. Aber warum willst du das denn wissen?“ „Na, wenn er eher in den Himmel kommt, hat er doch mehr davon“ erwiderte die Kleine. „Ach, Schwesterchen“, dachte ich, „damals hast du noch nicht gewusst, wie sehr wir an diesem irdischen Leben hängen und wie wenig wir mit Gottes Herrlichkeit und seiner Gegenwart rechnen.“

Wie stoße ich mich daran, dass ich noch nicht einmal 70 bin und gerne noch vieles erlebt hätte. Wie oft bin ich deswegen traurig und klage Gott, dass er mir zumutet, das Sterben als Teil des Lebens anzunehmen. Da hilft es mir, in der Passionszeit von Jesus zu hören, wie er leiden musste und ganz verlassen war. „Herr“, sage ich, „du weißt wie schwer es ist, den Tod vor Augen zu haben, wenn alle anderen sich des Lebens freuen. Du hast alles, was mich bedrückt, selbst erfahren: Ausgeschlossenheit, Trauer, Angst und Schmerzen. Du verstehst mich und bist mir nah.“

Meine Besucher meinen es gut mit mir, aber wir reden oft aneinander vorbei. Sie wollen mich ablenken von schweren Gedanken. Sie sind selbst so hilflos. Sie fürchten sich vor Tod und Krankheit. Ich spüre ihre Abwehr, sich auf meine Gefühle einzulassen. Sie haben ja eigene Ängste und Trauer und tragen daran. Auch die mich lieben, können den

letzten Weg nicht ganz mit mir gehen. Sie sagen mir, dass sie mich bewundern, dass ich so stark bin und meinen Glauben habe. „Ach, Herr“, denke ich „du weißt, dass ich nicht stark bin und dass mein Glaube doch sehr schwach ist. Wie oft habe ich Angst vor dem, was kommen könnte – morgen, in einer Woche vielleicht ... Ich wäre ganz verlassen, wenn ich dich nicht hätte und dir alles sagen könnte. Danke, dass du da bist, auch wenn ich niedergeschlagen bin. Danke, dass du weißt, wie mir zumute ist und dass du diesen Weg, der vor mir liegt, auch gegangen bist. Danke, dass ich vor dir klagen und weinen darf.“

Es hilft mir, zu lesen, was die Bibel von Jesus Sterben und Auferstehung erzählt. Es bringt mir den Gott nahe, der für uns und mit uns leidet. Keinen Weg lässt er uns gehen, den er nicht selbst schon gegangen ist. Ich kann ihn finden in der Tiefe, im Leid. Gerade da ist er uns nahe, denn er ist gestorben und hat den Tod überwunden. Er lebt und der Tod hat seit Ostern nicht mehr das letzte Wort. Ich kann mit ihm reden – das verbindet mich mit Jesus, und diese Verbundenheit kann auch der Tod nicht auflösen. Jesus hält mich fest, wenn ich ihn nicht halten kann. Meine Hoffnung heißt Jesus Christus. Seit er auferstanden ist, ist er stärker als der Tod, stärker als alles, was mich von ihm trennen will. Seine Stimme höre ich und er ist bei mir, auch wenn ich sterbe. Der Tod hat nicht das letzte Wort.

Das bedeutet Ostern für mich.

Margret Brandt
Pfarrerinnen i. R.

Was ich noch sagen wollte!

Ich kam Ende November 2009 aus dem Urlaub mit der Mitteilung: ich werde aus persönlichen Gründen das Lazarus Hospiz verlassen. Es gab viele Reaktionen, die ich so nicht erwartet hatte. Waren doch diese sieben Jahre nicht immer leicht gewesen. Es war ein schwieriger Start – ich begegnete einem Team, ich meine ALLE, dem vieles verloren gegangen war

Nun möchte ich erzählen, was die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter so alles geschafft haben. Wir hatten nach der MDK-Überprüfung einen schlechten Bericht mit erheblichen Defiziten und Mängeln erhalten. Viele Inhalte mussten verändert werden, unter anderem die hospizbezogene Dokumentation, die komplett neu entwickelt wurde. Die Einführung übernahmen MitarbeiterInnen aus dem Hospiz. Viele Strukturen in den Arbeitsabläufen wurden neu angepasst, das Qualitätsmanagement wurde durch die Erarbeitung des Hospizhandbuchs eingeführt. Die weitere Zurüstung der einzelnen MitarbeiterInnen in der Palliative Care Ausbildung erfolgte. Eine Mitarbeiterin ging in die Ausbildung zur Trauerbegleitung und eine weitere wurde Aromatherapeutin. All diese zusätzlichen Ausbildungen wurden von den MitarbeiterInnen, die im Dienst waren, mitgetragen. Es wurden neue Arbeitsgruppen gebildet, Klausurtage durchgeführt. Aber es wurde auch gefeiert, mit und ohne Patienten und ihren Angehörigen. Ich denke an eine Hochzeit, viele Geburtstage, Besuche im Musical, Ausstellungen und vor allem unser 10 jähriges stationäres Hospizjubiläum.

Wir begannen, die Räumlichkeiten im Hospiz zu verändern, so wurden der Flur, die Zimmer, das Wohnzimmer, die Küche - mit vielen kleinen und großen Veränderungen - neu gestaltet. Diese zusätzlichen Veränderungen und die tägliche Arbeit mit ihren hohen Belastungen waren nicht immer leicht und wir erlebten auch so manche Grenz - Erfahrung. So könnte ich weiter fortführen

Ich möchte Ihnen für diese Zeit DANKE sagen. Sie sind ein tolles Team, jeder an seinem Arbeitsplatz. Behalten Sie ihre Wachheit, ihren Mut, ihr Engagement und ihre Sensibilität für diese so wichtige Arbeit. Danke dem Mutterhaus und Sr. Christa im Hospizladen, den übergreifenden Diensten und ihren Leitungen im Haus, den HomeCare Ärzten und dem aktiven Förderverein. Möge Gott seine schützende Hand über Sie halten und Ihre tägliche Arbeit segnen.

Wir sehen uns!

Diakonisse C. Toporski/ ehem. PDL Hospiz

Neues aus dem stationären Lazarus Hospiz

Viele von Ihnen werden mich kennen und sicher schon Kontakt mit mir gehabt haben.

Mein Name ist Carola Schumacher, seit 8 ½ Jahren bin ich im stationären Hospiz als stellvertretende PDL tätig, d.h. ich habe sowohl stationär in der Pflege als auch in Vertretung von Frau Toporski im Büro gearbeitet.

Durch Frau Toporskis Ausscheiden werde ich die Pflegedienstleitung und Herr Banken die Geschäftsführung übernehmen. Die Stelle der stellvertretenden PDL wird neu besetzt und ist derzeit ausgeschrieben.

Gemeinsam mit dem Team werde ich die erfolgreiche Arbeit der letzten Jahre weiterführen. Wir werden uns nicht ausruhen, sondern wie bisher an der Qualität unserer Pflege arbeiten. Ein wichtiger Bestandteil dessen besteht in der Fort- und Weiterbildung der Kollegen, damit sie auf ein fundiertes und aktuelles Wissen zurückgreifen können.

Die Angebote im Hospiz für die Patienten und ihre Angehörigen müssen auf ihre Wünsche ausgerichtet sein. Deshalb werden wir die Räumlichkeiten an die Bedürfnisse der Menschen anpassen.

Der Umbau unseres Pflegebads steht unmittelbar bevor. Zwar wird es für einige Tage staubig werden und vielleicht auch etwas lauter als gewohnt zugehen, doch das Ergebnis wird unsere Patienten wie auch die Mitarbeiter entschädigen. Deshalb freuen wir uns heute schon auf die Einweihung.

Darüber hinaus wird sowohl das Besucherzimmer als auch der Raum der Stille umgebaut und neu gestaltet. Selbstverständlich werden die Wünsche und Ideen der Kollegen in die Planungen einfließen.

Schauen Sie doch einmal bei uns vorbei!

Bei einer Tasse Kaffee lässt es sich gut über unsere Arbeit und das Hospiz plaudern.

Carola Schumacher
Pflegedienstleitung



**Sinn und Unsinn der künstlichen Ernährung
am Lebensende
Forumabend am 11.1.2010
mit Dr. med. Michael de Ridder**

Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen! Ein allseits bekannter Spruch.- Am Lebensende stellen die Betroffenen oft das Essen und Trinken ein. Angehörige befürchten, dass der Leidende nun qualvoll verdurstet und verhungert. Auch Schwestern und Ärzte teilen nicht selten diese Auffassung. Die künstliche Ernährung über eine moderne PEG-Sonde (Percutane Endoskopische Gastrotomie) bringt die beruhigende Lösung für alle.

Aber stimmt das? Leiden Sterbende eigentlich an Hunger und Durst? Kann man Leben durch eine künstliche Ernährung wirklich verlängern? Oder schadet man eventuell sogar?

Zu diesen Fragen nahm Herr Dr. med. de Ridder kritisch, abwägend – und dennoch sehr klar und kompromisslos – Stellung. Dr.de Ridder ist leitender Arzt der Rettungsstelle am Vivantes Klinikum Am Urban. Stoffwechseleränderungen bei Sterbenden bewirken, dass die meisten von ihnen nicht unter Schmerzen leiden und auch nicht unter Hunger oder Durst. Flüssigkeitsmangel führt vielmehr zu einer gedämpften Bewusstseinslage und mildert terminale Angstzustände. Künstliche Flüssigkeitszufuhr durchbricht nicht selten diese „normale“ innere Ruhe und Gelassenheit. Angstzustände und körperliche Unruhe können die Folge sein bis hin zur Notwendigkeit der Fixierung. Künstliche Ernährung verlängert auch nicht das Leben, wie dies allgemein geglaubt wird. Das haben zahlreiche Untersuchungen in den USA, in Großbritannien und in Skandinavien gezeigt. Die Lebenszeit wird vornehmlich von der bestehenden Grunderkrankung bestimmt, sei es eine Tumorerkrankung oder aber auch eine Lungen-, Herz- oder Alzheimer-Erkrankung. Im Gegenteil: Die künstliche Ernährung kann sogar Leben verkürzend wirken. Bei knapp der Hälfte der Patienten eines Krankenhauses in Israel traten nach künstlicher Ernährung Lungenentzündungen auf, verursacht durch aspirierte Sondennahrung.

**Der Sterbende braucht im Wesentlichen eins:
Unsere Zuwendung!**

Zuwendung der Angehörigen und Freunde im vertrauten Zuhause oder auch im Hospiz.

Dr. de Ridder hat seine Gedanken in einem Buch niedergelegt, das Anfang März erscheinen wird: „Wie wollen wir sterben?“ – Deutsche Verlagsanstalt. 300 S. 19.90 €

Bei Schw. Christa im Lazarus Hospiz-Laden wird das Buch zu erstehen sein. W.B.

**Beschäftigungsangebot für
Patienten im stationären Hospiz**

Kennen Sie das Gefühl, etwas Gutes tun zu wollen? So ging es mir, als ich mich im Juni 2009 nach über vierzig arbeitsreichen Berufsjahren in den Ruhestand begab. Was sollte jetzt passieren?

Die Antwort wusste ich ehrlicherweise schon immer; zumindest in etwa, nicht ganz konkret, aber ich wusste, ich wollte weiter mit Menschen arbeiten und mich in ihren Dienst stellen. So wie ich es mein Leben lang als Mitmensch, Krankenschwester und Leitende OP-Schwester getan hatte. Geprägt durch ein christliches Elternhaus, eingebettet in das örtliche Gemeindeleben, die frühe enge Bindung an die Lazarus-Diakonissen, die jahrelange Vorstandsarbeit im Lazarus-Förderverein und die Einbindung in die Lazarus Diakoniegemeinschaft legten es nahe, ein Angebot des stationären Hospiz anzunehmen. Das bedeutet, einmal in der Woche den Patienten Beschäftigungen anzubieten, entweder einzeln oder gemeinsam. Genau das wollte ich. Am Anfang eines jeden Monats entwickle ich nun ein Beschäftigungsprogramm mit Themen und Inhalten und hänge es auf der Station aus. Zum Beispiel: Singen und Beten, Geschichten vorlesen, Fotos anschauen und sich erinnern, Gesellschaftsspiele, kreatives Miteinander mit Malen, Handarbeit.

Im Vorfeld ermuntert das Pflegeteam behutsam die Patienten daran teilzunehmen. Ich selber lade die Patienten einzeln und individuell dazu ein. Je nach Befindlichkeit und Situation möchten sie daran teilnehmen oder aber ich bleibe am Bett sitzen und wir sprechen und unterhalten uns. Wir reden über Aktuelles, nett Erlebtes oder Kleinigkeiten. Es gibt auch Momente des Schweigens und Nachsinnens. Hier ist immer Raum für christliche Themen und Glaubensfragen. Die Beschäftigungsangebote sind ein anregender Impuls für den Patienten in seinem Hospizalltag. Dabei ist es für mich ein Anliegen, die momentane Befindlichkeit des Patienten zu erspüren und mich darauf einzulassen, egal ob mein Beschäftigungsangebot angenommen wird oder etwas ganz anderes daraus wird. Wichtig ist, was der Patient möchte. Daraus entsteht für mich meine Aufgabe.

Für mich bedeutet diese Arbeit auch Nächstenliebe. Dabei begleitet mich immer das Wort von Jesus Christus aus Matthäus 25,40 „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“.

Schwester Marianne Draheim

Sterbebegleitung bei Menschen mit Demenz

Die Anzahl der Menschen, die in unserer Gesellschaft an Demenz erkranken, nimmt mit der steigenden Lebenserwartung immer mehr zu. Als Konsequenz aus dieser demographischen Entwicklung hat der Ambulante Lazarus Hospizdienst in den vergangenen Jahren vermehrt Anfragen für Sterbebegleitungen bei Menschen mit Demenz erhalten.

Manchmal fühlten sich unsere ehrenamtlichen MitarbeiterInnen noch nicht ausreichend vorbereitet auf die besonderen Herausforderungen solcher Begleitungen: Die PatientInnen leiden oft – ihrem Krankheitsbild entsprechend – unter starken Verwirrheitszuständen und motorischer Unruhe. Eine Kontaktaufnahme ist meist nur durch nonverbales, experimentierendes Herantasten und Einspüren möglich oder aber, wo das noch möglich ist, über verbale Kommunikation nach dem Prinzip der Validation. All das muss aber erst einmal gelernt und eingeübt werden.

Wir wollten uns dieser neuen Entwicklung stellen und haben uns vor gut einem Jahr entschlossen, uns auf das Thema Demenz zu spezialisieren. Dank eines bewilligten Förderantrages bei der **Alfried Krupp von Bohlen und Halbach Stiftung** wurde uns für ein Jahr Geld für Personalkosten bereitgestellt, um dieses Projekt Wirklichkeit werden zu lassen. An dieser Stelle möchten wir uns noch einmal ganz herzlich bei der Stiftung für ihre Unterstützung bedanken!

Inzwischen hat sich schon einiges auf diesem Gebiet getan: Im vergangenen Jahr haben bereits sieben MitarbeiterInnen eine Schulung zum Thema „Begleitung von Menschen mit Demenz am Lebensende“ abgeschlossen. Vier ehrenamtliche MitarbeiterInnen durchlaufen zurzeit eine mehrtägige Schulung, die wir in Kooperation mit dem EVAP anbieten und die auch für MitarbeiterInnen anderer Berliner und Brandenburger Hospizeinrichtungen gedacht ist. Diese Schulung war Monate im Voraus bereits ausgebucht. Eine weitere Fortbildung dieser Art ist bereits in Planung. Die Auseinandersetzung mit dem Thema Demenz stößt allseits auf viel Interesse.

In diesem Jahr wird auch in den Forumabenden des Fördervereins Lazarus – Hospiz e.V. und in der Hospizwoche das Thema Demenz aufgegriffen. Ebenso in unseren Vorbereitungskursen für neue ehrenamtliche MitarbeiterInnen wird die Begleitung von Menschen mit Demenz eine größere Rolle spielen.

Parallel zur Schulung unserer MitarbeiterInnen haben wir viele Außenkontakte geknüpft: zu Pflegeheimen, die über spezialisierte Wohnbereiche für Menschen mit Demenz verfügen, zu Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz (die zur Zeit boomen), zu bezirksweiten Arbeitskreisen in der Altenhilfe, Geriatrie und Gerontopsychiatrie sowie zu Beratungs- und Kontaktstellen für Angehörige.

Allerdings sind Sterbebegleitungsanfragen für Menschen mit Demenz aus oben genannten Einrichtungen immer noch selten. In den kommenden Monaten wollen wir dem nach gehen, um herauszufinden, welche Voraussetzungen noch geschaffen werden müssen, damit die Betroffenen bzw. deren professionelle BetreuerInnen das Angebot an ehrenamtlicher Sterbebegleitung bei Menschen mit Demenz häufiger in Anspruch nehmen.

Christian Bergmann

Koordinator ambulanter Lazarus Hospizdienst

Herzlich willkommen im Förderverein Lazarus - Hospiz e.V.

Susanne Hagen
Frank von Holleben
Senta Spahn
Martina Freund
Anne-Gret Rinder
Kirsten Müller von der Heyden
Liane Preuß
Susanne Czerlinsky
Beatrix Hartung

Wenn Sie Mitglied im Förderverein werden möchten, wenden Sie sich bitte dienstags an Frau Marianne Prinz
Tel. 030-46705278